

## **Einweihung Gemeindehaus Neustadt an der Saale am 04.10.2020**

### **Markus 8,1-9**

Liebe festliche Gemeinde in Bad Neustadt an der Saale!

Heute ist Erntedankfest. Wir haben Grund zur Freude über das, was wir erreicht haben, und danken Gott für seinen Segen. Dabei sind nicht nur die Früchte des Feldes, Brot und Obst im Blick. Auch über die Früchte unseres Tuns in Beruf und Familie können wir uns freuen und Gott dafür danken.

Wir können uns heute über eine ganz besondere Ernte freuen. Frucht langer Bemühungen, kreativer Planungen, großzügiger Zuschüsse von Stadt und Landkreis und Landeskirche und vielen Spendern. Das neue Gemeindehaus wird nach 2 Jahren intensiver Bauzeit feierlich eingeweiht.

Wie jede Ernte so ist auch das Gemeindehaus Ergebnis harter Arbeit der Architekten, der Handwerker, des KV, des Dekans, der Verwaltung und vieler Mitarbeitender. Andererseits wissen wir auch, ohne den Schutz und den Segen Gottes wäre auch dieses Gemeindehaus nicht zustande gekommen. Dafür wollen wir Gott zuallererst von Herzen danken!

Das Evangelium für das Erntedankfest, das wir eben gehört haben, zeigt Gottes segensreiches und wunderbares Wirken. Von keinem anderen Wunder ist im Neuen Testament so oft zu lesen wie von diesem: Sechsmal lesen wir davon in den Evangelien. Dass es in den verschiedenen Erzählungen kleine Unterschiede gibt ist nicht so wichtig: Entscheidend ist: Am Ende ist genug für alle da.

Wir modernen Menschen sind ja meistens skeptisch gegenüber Wundergeschichten. Es wird gefragt, wie das funktionieren soll, es wird nach logischen Erklärungen gesucht. Ein schöner Erklärungsversuch besagt, dass die meisten der Menschen, die Jesus zugehört hatten, noch etwas zu essen bei sich hatten. Als Jesus und die Jünger zu teilen beginnen, legen alle dazu, was sie haben, und so ist es am Ende genug. Vielleicht ist es so gewesen, vielleicht auch ganz anders, aber diese Erklärungen werden dem eigentlichen Wunder gar nicht gerecht. In der Bibel werden Wunder nicht erzählt, weil es um irgendwelche Zauberei geht, sondern damit wir uns wundern und staunen. Es geht um das große Wunder: Jesus sieht die Not der Menschen und es jammert ihn, so wie Gott immer wieder da ist, wenn sein Volk, wenn Menschen in Not sind. Er ist für sie da, und er wendet ihre Not. Am Ende ist genug für alle da; Gottes Liebe und Gottes Segen reicht für alle Menschen zum Leben. Das ist das Wunder:

Wir haben es doch selbst erlebt in den vergangenen Monaten der Pandemie, wo im März und April die Regale leergekauft wurden aus Angst, es reicht nicht. Dabei konnten wir noch mit anderen teilen, mit Lebensmitteln aushelfen, und mit Intensivbetten Menschen aus Frankreich versorgen. Es ist genug da – für alle. Nahrung für Leib und Seele. Es ist genug da – an Geld, Zeit und Kraft. Es sollen dennoch die nicht aus dem Blick geraten, die schwer unter dieser Krise leiden, die eben nicht genug haben, die in ihrer Existenz bedroht sind. Und wenn ich meinen Blick auf andere Kontinente richte, dann bleibt mir der Dank im Hals stecken. Vor allem in vielen Ländern Afrikas haben Coronakrise und Klimawandel die vorhandenen Probleme verschärft.

Wir können die Probleme nicht so einfach lösen. Aber wir können zu einer Verbesserung beitragen, wenn wir die Not sehen, wenn wir für die Menschen beten und wenn wir anfangen zu teilen. Gerade weil wir satt, reich und fröhlich sind, können wir von unseren reichen Gütern abgeben.

Im Sinne der alten Erklärung für das Wunder, dass alle satt wurden: Einige hatten noch etwas dabei und haben es mit den anderen geteilt. Das macht noch nicht das Wunder aus. Aber es kann dazu beitragen, dass alle Menschen das Wunder Gottes erfahren können: Es ist genug für alle da.

Vielleicht musste auch hier in Bad Neustadt Überzeugungsarbeit geleistet werden bei den Bedenkenträgern: Wie sollen wir so ein großes Projekt bezahlen und hinkriegen? Es war genug da. Das Projekt ist geglückt. Und viele staunen heute und freuen sich.

Auch in unserer Geschichte gibt es Bedenkenträger – die Jünger. Aber Jesus lässt sich von ihren Einwänden nicht beeindrucken. Er handelt mit Mitgefühl und Empathie für die, die Hunger haben. Er fordert sie auf, sich zu lagern und sich niederzulassen.

Sich lagern und niederlassen – das sollen die Menschen auch hier im neuen Gemeindezentrum. Seine Türen sollen immer weit offenstehen, als Einladung an ganz unterschiedliche Menschen, Junge und Ältere, Frauen und Männer, Alteingesessene und Neuzugezogene. Die Glasfassade bringt diese Offenheit in die Stadtgesellschaft hinein zum Ausdruck. Das Gemeindezentrum ist sozusagen wie die Einladung Jesu an die Menge, sich zu „lagern und niederzulassen“.

Doch jetzt geht es darum, das neue Zentrum mit Leben zu erfüllen. Dazu braucht es nicht nur Geld, sondern vor allem Menschen, die sich engagieren, die für eine gute Atmosphäre sorgen, sodass andere sich willkommen fühlen. Es braucht wohl auch diese besondere Wahrnehmung, dieses Einfühlungsvermögen, wie Jesus es uns vorgelebt hat: Wer ist da vor mir? Was brauchen die Menschen von uns als Kirche, und von mir als Mitarbeiterin, als Mitarbeiter? Es braucht Zeit, Phantasie, Kraft, Elan und Empathie. Haben wir davon genug? Wird es reichen? Die Speisungsgeschichte sagt uns: Es ist genug da. Auch wenn wir mit dem Blick auf die Ressourcen manchmal mutlos sind – so wie damals die Jünger Jesu. Es ist genug da.

Jesus zeigt uns, wie wir ihm folgen können und Zuversicht gewinnen.

Er dankt, für die vorhandenen Gaben - bei ihm waren es Brot und Fische - und spricht den Segen. Und dann fangen die Jünger an zu teilen.

Auch wir danken heute für alle, die den Bau des Gemeindehauses möglich gemacht haben. Und wir danken für alle, die sich jetzt dort engagieren werden und bitten Gott um seinen Segen für alles, was dort geschehen wird, für alle Menschen, die dort ein- und ausgehen. Und wie die Jünger damals sollen wir teilen, was wir haben und unser Leben nährt: unsere Hoffnung, die von Gottes Liebe gespeist wird, Lebensmut und Lebensfreude, Trost und Beistand in schwierigen Zeiten, Wegweisung und Orientierung in unübersichtlichen Zeiten. Und manchmal, wenn es nötig sein sollte, auch ganz handfeste Dinge, indem wir z.B. durch den Erlös eines Basars, der im Gemeindehaus stattfindet, Menschen in ihrem Alltag unterstützen. Um Not zu bekämpfen ist unserer Phantasie keine Grenze gesetzt. Um dem Jammer Abhilfe zu schaffen, können wir zusammenlegen, was wir haben, und es wird immer noch etwas übrig bleiben. So groß ist die Fülle an guten Gaben, die wir teilen können.

Der Dank soll am Anfang stehen für alles, was wir haben und für die Menschen, die um uns sind und uns begleiten. Und dann bitten wir Gott um seinen Segen. Und dann fangen wir einfach an!

Die Jünger damals machten die überraschende Erfahrung, dass der Segen Gottes nicht kleinlich ist, sondern am Ende war er überwältigend groß. Und sie staunten und wunderten sich.

Last uns in dem neuen Gemeindehaus bei allen Veranstaltungen und Begegnungen deshalb unsere Hoffnung, unseren Lebensmut, auch den Trost, den wir selbst von Gott geschenkt bekommen, teilen

in Wort und Tat. Und bitten wir Gott, dass er seinen Segen darauflegt. Dann werden wir die Fülle erleben.

Amen.